



Wolfgang Sannwald

NS-Getreue in der Provinz.

Gomaringen zwischen Weimar und Bonn und SS-General Gottlob Berger

Gomaringer Verlag, Gomaringen 2021.

264 Seiten mit 105 Abbildungen, Grafiken und Karten. Hardcover 19,80 €.

ISBN 978-3-926969-39-2

Wohl keine Epoche der deutschen Geschichte ist so gut erforscht wie die Zeit des Nationalsozialismus. Dennoch führen neue regionale und lokale Untersuchungen nicht nur immer wieder zur anschaulichen Illustration oder Bestätigung des Bekannten, sondern vermitteln mitunter durchaus Neues, geben Erklärungen, beleuchten Hintergründe und vermitteln Anregungen. Zu diesen zählt nun auch die Arbeit von Wolfgang Sannwald, Kreisarchivar in Tübingen und Honorarprofessor am Ludwig-Uhland-Institut der dortigen Universität. Seit langem und immer wieder beschäftigt er sich mit dem zwischen Tübingen und Reutlingen gelegenen Dorf Gomaringen.

Angestoßen vom Schicksal des jüdischen Arztes Sally Adamsohn, der 1942 von Gomaringen aus zum Sammellager Killesberg in Stuttgart und von dort weiter nach Theresienstadt deportiert wurde, wo er schon wenige Tage nach seiner Ankunft starb, geht Sannwald der Frage nach, wie es dazu kam, dass im März 1933 47 Prozent der Gomaringer Wähler ihre Stimme der NSDAP gaben. Wie etablierten sich schließlich die Nazis im Ort, der damals etwa 2.500 Einwohner hatte, und welche Konsequenzen hatte dies.

Antworten auf seine Fragen nach dem »Wie konnte das geschehen?« und »Wie

wirkte sich das aus?« sucht er natürlich in den zeitgenössischen Quellen, die für ihn aber nicht – wie bei vielen Ortsgeschichten zum Nationalsozialismus – mit der NS-Herrschaft endeten. Eine gewichtige Informationsquelle bildeten die umfangreichen Entnazifizierungsakten aus der Nachkriegszeit, in denen ein großer Teil der Dorfbevölkerung, befragt von den mit der politischen Säuberung beauftragten Verwaltungsstellen, zu Wort kommt. Ergänzen und teilweise überprüfen konnte Sannwald die darin dokumentierten Aussagen durch einen ihm zugänglichen privaten Briefwechsel aus dem Archiv der Gomaringer Unternehmerfamilie Dölker aus der Zeit zwischen 1948 und 1952. So spiegelt dieses Buch nicht nur die Zeit der NS-Herrschaft, sondern auch den späteren Umgang mit dieser Zeit.

Am Beispiel Gomaringen wird deutlich, wie die NSDAP durch »vorpolitische soziale Beziehungen« in das Dorf hinein Unterstützung, Mitmacher für ihre rassistische Politik fand, und wie andererseits die örtlichen Unterstützer von der »besonderen Nähe zu den Trägern nationalsozialistischer Macht« zwischen 1933 und 1945 profitierten.

Entscheidender Akteur in der Zeit zwischen 1930 und 1945 war Gottlob Berger (1896–1975), der, nachdem er 1928 Volksschullehrer im Nachbarort Wankheim geworden war, bis in die 1950er-Jahre hinein enge Beziehungen zu Gomaringen, insbesondere zur Familie Dölker, pflegte. Als »alter Kämpfer« – 1930 trat er der SA bei, 1931 wurde er NSDAP Mitglied – machte er im NS-Staat Karriere, leitete ab 1940 das SS-Hauptamt in Berlin, zuletzt war er General der Waffen-SS. 1949 von den Alliierten zu 25 Jahre Gefängnis verurteilt, wurde er 1951 vorzeitig entlassen. Sannwald gelingt es nun erstmals aufzuzeichnen, wie Berger in Gomaringen aus dem Hintergrund am Aufstieg der NSDAP und bei vielen Einzelaktionen im Ort mitwirkte: bei geheimen Waffenlieferungen an die SA beim Reichstagsbrand, bei der Bürgermeisterwahl 1933, bei der Deportation von Regimegegnern gleich nach der Machtübernahme in das KZ Heuberg, bei einem Frauenprotest dagegen, bei Karrieren verschiedener Gomaringer in der SA und SS.

Anschaulich legt der Autor dar, wie das soziale Geflecht von Personen, deren »soziale und familiäre Verortung« funktionierte, und wie deren Handeln eben auch »von Gebräuchen, Gewohnheiten und Gegenständen des Alltags« geprägt war. Und wie dieses Netzwerk noch nach 1945, insbesondere bei der »politischen« Säuberung, funktionierte.

Sein reichlich illustriertes Buch, das nicht nur Gomaringern, sondern allen an »Heimatgeschichte« in der NS-Zeit und an der diesbezüglichen Erinnerungskultur Interessierten bestens empfohlen werden kann, beendet der Autor mit einem umfangreichen Anmerkungsapparat von 70 Seiten, einem Literaturverzeichnis und hilfreichen Registern. Man darf auf sein nächstes Buch zum jüdischen Gomaringer Arzt Adamsohn gespannt sein, der – auch dies bezeichnend für die Nachkriegserinnerung – in den von Sannwald ausgewerteten 1240 Quellen zur Entnazifizierung nur zweimal auftaucht.

Wilfried Setzler



Roswitha Emele

Porträtmaler Franz Seraph Stirnbrand (um 1788–1882). Leben und Werk

Michael Imhof Verlag Petersberg 2022.

448 Seiten mit 34 SW- und 506 farbigen Abbildungen. Hardcover 89,- €.

ISBN 978-3-7319-1145-6

Da die Herkunft von Franz Seraph Stirnbrand und die seines Geburtstags auch in diesem Buch ohne verbindliche Antwort bleibt (vermutlich wurde er 1788 als Kind kroatischer Eltern geboren), stellt sich wenigstens die Frage: Was blieb von ihm? Im Stuttgarter Westen ist es die knapp 400 Meter lange, recht-

winklig geknickte Stirnbrandstraße. Im Stuttgarter Norden ist es ein Grabmal auf dem Pragfriedhof. Dieses, recht gut konserviert, gibt die Namen der Eheleute Stirnbrand wieder. Auf dem Obelisk darüber ist eine Malerpalette in Stein graviert.

So viel also ist hierzulande von Franz Seraph Stirnbrand geblieben – und natürlich seine Werke: Roswitha Emele listet sie sämtlich auf. Dazu zählen großformatige Porträts, so groß, dass sie am besten in weiten, repräsentativen Räumen wirken. Zum Beispiel im Märchenschloss Lichtenstein über dem Albrauf. Dort prangt Graf Wilhelm von Württemberg im Alter von fünfundzwanzig Jahren mit Epauletten, Orden und in vollem Wuchs als Artillerieoffizier des württembergischen Heeres. Bleiben wir in Württemberg und wechseln den Schauplatz vom Lichtenstein ins Schloss Ludwigsburg. Hier bewundern wir die russische Großfürstin Olga, Tochter von Zar Nikolaus I., Gemahlin des württembergischen Königs Karl, ab 1864 Königin von Württemberg. Ihr Großporträt wurde 1865 nicht von Stirnbrand gefertigt, sondern von dessen badischem Zeitgenossen Franz Xaver Winterhalter, geboren 1805 in Menzenschwand, 1873 in Frankfurt gestorben. Dort weist eine Stele auf sein Grab hin, allerdings ist sie deutlich ausladender als die von Stirnbrand. Liegt es daran, dass Winterhalter als Porträtmaler in ganz Europa unterwegs und daher bedeutender war als Stirnbrand? Roswitha Emeles Urteil ist eindeutig. Sie nennt Franz Xaver Winterhalter »den bedeutendsten Porträtmaler des 19. Jahrhunderts« (S. 122). »An den europäischen Höfen nahm er eine konkurrenzlose Sonderstellung ein«, schreibt sie. Folglich muss Franz Seraph Stirnbrand einen Schritt zurücktreten. Obwohl auch er international unterwegs war. Reisen nach Frankreich und Italien schmücken seine Biografie. Aber die meisten Aufträge erreichten ihn aus deutschen Landen. Er brachte es vom Findelkind zum anerkannten Künstler, der 1817 in Stuttgart endgültig Wurzeln schlug und über Jahrzehnte an den Höfen hierzulande ein- und ausging. So ist es kein Zufall, dass dieses Buch u.a. vom Haus Württemberg und vom Fürsten von Waldburg

zu Zeil und Trauchburg unterstützt wurde.

In einem »Einnahmebuch« führte der Maler fortlaufend seinen Malerlohn auf, und dieses wurde so zur wichtigen Quelle für Emele. Ihre Arbeit ist Teil der Reihe »Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte«, ein aufwändiges Werk, in dem sich die damalige Gesellschaft in ihrem sozialen, kulturellen und historischen Kontext widerspiegelt. Über die Benennung des Kunststils ist sich die Autorin selbst nicht ganz im Klaren. Tatsächlich war die Zeit nach dem Wiener Kongress 1814/15 bis zur Reichsgründung eine Zeit des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Umbruchs. Entsprechend strömen Biedermeier und Romantik, Klassizismus und Realismus nebeneinander, miteinander und ineinander.

Stirnbrand war ein Maler für alle Stände. Er malte Kinder und Erwachsene, Gruppen und Individuen, Historien- und Schlachtenbilder. Er porträtierte den Alten Adel ebenso wie neu geadelte und stolze Bürger. Das macht den Maler zum Chronisten. So werden sich vermutlich Militärs über das eingangs angeführte Bild von Graf Wilhelm freuen: Der junge Graf, geboren 1810 als Sohn Herzog Wilhelms von Württemberg, des jüngeren Bruders König Friedrichs, einer Seitenlinie des Hauses Württemberg entstammend, lehnt sich an eine Kanone. Ihre Mündung, und im Hintergrund ein Teil der Lafette, soll wohl daran erinnern, dass der Herr Graf eine bedeutende waffentechnische Erfindung als Konstrukteur von Geschütz-Halterungen gemacht hatte. Von 1857 bis 1867 stand Wilhelm als Gouverneur der Bundesfestung Ulm an der Spitze der Festungsanlagen. Für Franz Seraph Stirnbrand hat er 1835 posiert. Zum Herzog von Urach wurde er erst 1867. Und natürlich hat Stirnbrand, ebenso wie sein Kollege Winterhalter, die württembergische Königin Olga gemalt. Mehrfach, einmal großformatig, 75,5 x 58 cm im Jahr 1863 vor der Kirche in Stuttgart-Berg, heute im Schloss Bebenhausen zu besichtigen, ein anderes Mal als Brustbild, 26 x 21,5 cm. Bei einer Auktion im Frühjahr 2016 brachte letzteres 3.810 Euro ein. Im vorliegenden Buch kann man sich selbst ein Bild da-

von machen, wer von den beiden Porträtisten die Königin wohl am besten getroffen hat.

Roswitha Emele entdeckt einen Künstler wieder, der Porträts im Dutzend gemalt hat, dessen Bilder nicht nur in baden-württembergischen Schlössern und Museen hängen, und der dennoch mit der Zeit in Vergessenheit geraten ist. Ihr ist ein in jeder Hinsicht gewichtiges Werk gelungen. Mit seinen fast drei Kilo macht sich der Foliant bestimmt gut als »Coffee Table Book« und hat seinen ihm gebührenden Preis.

Reinhold Fülle



Nikolaus Back

Bonlanden – eine Ortsgeschichte

Hrsg. von der Stadt Filderstadt 2020 (Filderstädter Schriftenreihe, Band 25). 776 Seiten mit 700 meist farbigen Abbildungen. Gebunden 25,- €. ISBN 978-3-934760-24-0

Gewichtig liegt sie in der Hand des geeigneten Lesers – praktischer vor ihm auf dem Schoß oder Tisch: 21 x 22 cm groß, fast zweieinhalb Kilo schwer und 776 Seiten dick, ein starkes Stück, in Gestalt und Inhalt: die jüngst erschienene Ortsgeschichte von Bonlanden, einem der fünf Teilorte von Filderstadt, koordiniert und herausgegeben vom Filderstädter Stadtarchivar Nikolaus Back. Der Band beschreibt nicht weniger als 7500 Jahre Geschichte auf den Fildern, von den ersten sesshaften Bauern Europas, den sogenannten Bandkeramikern ab etwa 5500 vor Chr. bis zur Gegenwart. Auch aus den der Steinzeit folgenden Metallzeiten (ab ca. 2200 v. Chr.) sind auf der Gemarkung Funde bekannt, ebenso aus römischen Gutshöfen, erstaunlicherweise aber (noch?) nicht aus alamannischer Zeit (nach ca. 300 n. Chr.).